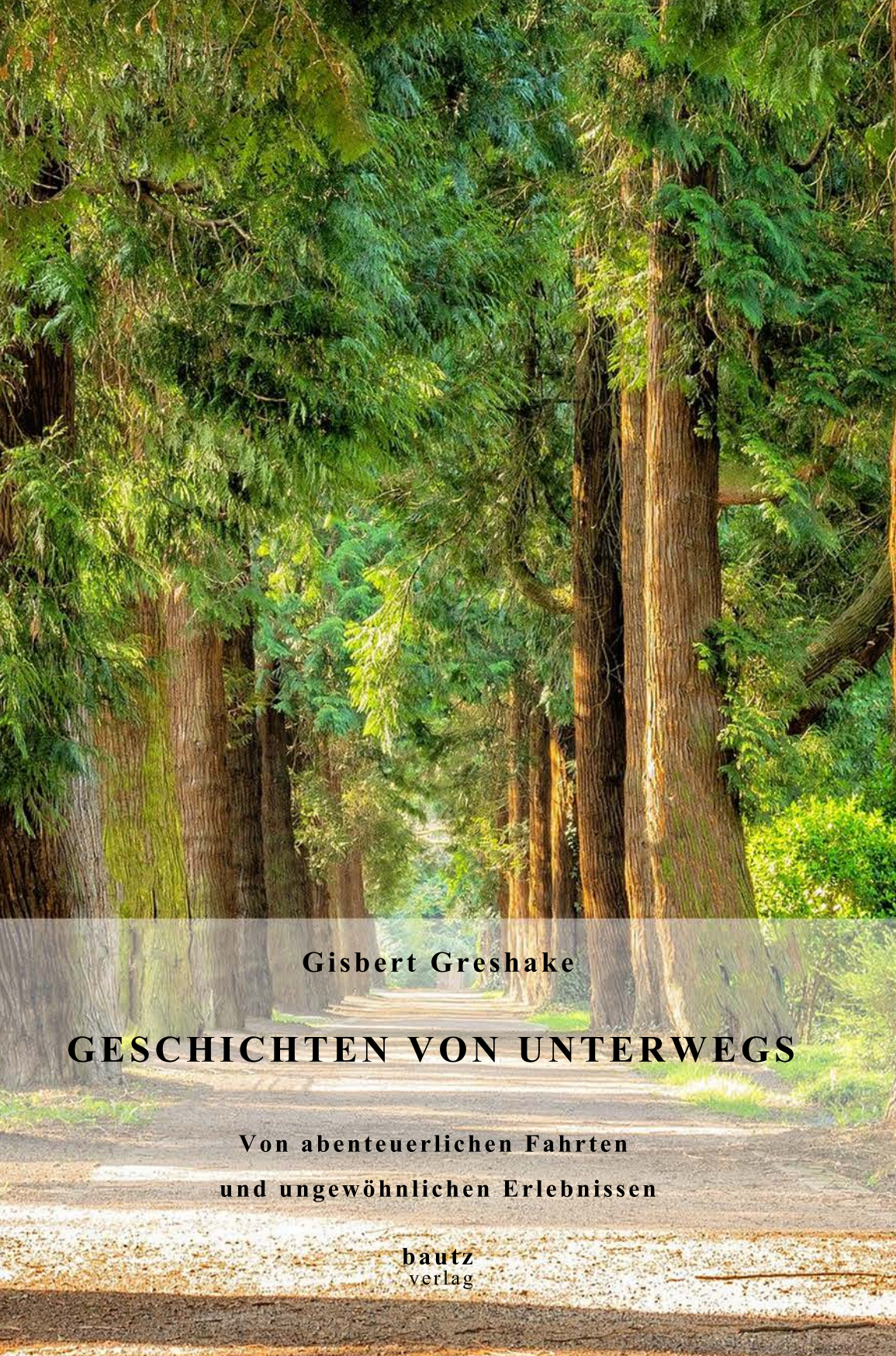




Gisbert Greshake

GESCHICHTEN VON UNTERWEGS

**Von abenteuerlichen Fahrten
und ungewöhnlichen Erlebnissen**

bautz
verlag

GESCHICHTEN VON UNTERWEGS

Von abenteuerlichen Fahrten und ungewöhnlichen Erlebnissen

GEWIDMET DEN UNZÄHLIGEN GEFÄHRTEN „VON UNTERWEGS“

BESONDERS GENANNT SEIEN:

GEBHARD BREUSS, HEINRICH DOBLHOFF-DIER, JOSEF FREITAG,
HANS HUTTICHER, ANDREAS KNAPP, JOACHIM KOFFLER, OTTO
LADSTÄTTER, ANTON LEICHTFRIED, GERHARD MARSCHÜTZ,
BARBARA RAUCH, GERHARD REITZINGER, MANFRED SCHEUER,
ELMAR TSCHEGG, GÜNTER VIRT, FRANZ WIDHALM

Gisbert Greshake

GESCHICHTEN VON UNTERWEGS

Von abenteuerlichen Fahrten und
ungewöhnlichen Erlebnissen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>
abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2021
ISBN 978-3-95948-503-6

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	7
I. GASTFREUNDSCHAFT	9
Ja und nein, so und so	
<i>An der „Herberge des barmherzigen Samaritans“</i>	9
<i>„Cousins perhaps, but not brothers!“</i>	13
II. DURCHS WILDE KURDISTAN UND NOCH VIEL WEITER ...	17
Unterwegs zum Trekking im Himalaja	
<i>Lächeln</i>	17
<i>Revolutionsgarden – einmal so, einmal anders</i>	21
<i>„A better proverb“</i>	27
<i>Ohne Verfallsdatum</i>	31
III. „IN DIE WÜSTE WILL ICH SIE FÜHREN ... (HOS 2,16). “	37
Wüste als spiritueller Raum und faszinierendes Reiseland	
<i>Spirituelle Herausforderungen der Wüste</i>	38
Einfaches Leben und Freiheit	38
Gemeinschaft werden	39
Schweigen	40
Wahrheit und Entscheidung	42
Zeiterfahrung	43
<i>Reise-Stil und –Ordnung</i>	46
<i>Die Wüste ist schön – die Wüste ist schrecklich</i>	51
Schönheit	51
Schwierigkeiten und Gefahren	66

IV. „AUF ZUM ACHTTAUSENDER DER SAHARA!“	71
Durch die Ténéré und den „Großen Erg von Bilma“	
<i>Die Anfahrt</i>	73
<i>Im „schaurig-schönen“ Erg von Bilma</i>	81
<i>In Tamanrasset: Eine Autobatterie und mehr</i>	88
<i>„Grenz“-Erfahrungen</i>	91
V. ALS „ASYLANT“ UNTERWEGS	95
Durch Mauretanien	
<i>Eine „schrecklich komplizierte“ politische Lage</i>	95
<i>„Das verbiete ich Ihnen!“</i>	100
<i>Manövrierunfähig</i>	103
VI. AUF DER SUCHE NACH DEM GOTTESBERG	107
Freie Fahrt im Sinai	
<i>Das Reiseprojekt</i>	107
<i>Grenzprobleme</i>	110
<i>Vom Sirbonischen See zum Gottesberg</i>	113
VII. QUER DURCH AFRIKA IN DEN SUDAN	127
Freundliches und Befremdliches	
<i>Eine abenteuerliche Anreise</i>	127
<i>Ahlan wa sahan</i>	134
<i>Ausklang am Roten Meer</i>	138
VIII. UND IN EUROPA?	145
Zugleich ein ganz kurzes Nachwort	
<i>Italien (1): „Bitte, steigt ein!“</i>	146
<i>Italien (2): „Kommt mit zu mir!“</i>	147
<i>„Da geht garnix!“ - „Doch!“</i>	148

VORWORT

Wenn ich in meinem vorgerückten Alter mit großer Dankbarkeit auf das viele Schöne und Beglückende zurückblicke, das mir im Leben zuteil wurde, so gehört dazu nicht zuletzt die Möglichkeit, auf zahlreichen Reisen die Welt kennenzulernen: die so unterschiedlichen Menschen mit ihren mannigfaltigen Eigenschaften, Fähigkeiten und Kulturen, - die Schönheit und der schier unendliche Abwechslungsreichtum der Landschaft, - die endlose, weil immer mehr und neu sich öffnende Weite des Horizonts. So konnte ich zum Beispiel zusammen mit Freunden auf unterschiedlichsten Pisten und manchmal auch durch weglose und unerschlossene Regionen sechsenddreißigmal die Sahara in Geländewagen durchqueren und – oft unmittelbar im Anschluss daran – eine Vielzahl von schwarz-afrikanischen Ländern besuchen. Einmal war es mir vergönnt, von Europa mit eigenen Wagen nach Indien/Nepal und ein anderes Mal nach China zu fahren. Ganz abgesehen von den vielen Reisen mit anderen Verkehrsmitteln sowie den zahlreichen Wanderungen zu Fuß. So erschloss sich mir beim ersten Besuch das sog. „Heilige Land“ ganz und gar per pedes. Dreimal führte mich der Pilgerweg nach Santiago. Und das italienische Mittelgebirge, vor allem die Abruzzen, wurde mir bis ins Detail so vertraut, dass ich über eine ihrer Regionen einen Reiseführer verfasste. So kenne ich bislang von den insgesamt ca. 195 Staaten der Welt¹ an die 75 aus eigener Anschauung, konnte in vielen persönliche Kontakte knüpfen und in nicht wenigen mich auch an dortigen Projekten beteiligen.

Auf diesen Reisen gab es natürlich – wie jeder von seiner eigenen Reise-Erfahrungen weiß – viele hervorstechende Erlebnisse, erfreuliche und niederschmetternde, förderliche und gefährliche. Einige davon waren so spannend und eindringlich, dass ich davon in diesem Büchlein erzählen möchte, weil manche von ihnen auch für andere von Interesse sein und zum Nachdenken und Innehalten herausfordern könnten. Zumal sich nach Fertigstellung des Manuskripts herausstellte, dass fast alle Kapitel mit der Begegnung und dem Verhältnis zu Fremden und Fremdem zu tun haben.

¹ Die genaue Zahl steht nicht fest, da bei einer Reihe von Ländern (z.B. Palästina) deren politischer Status umstritten ist.

Man könnte auch sagen: Viele Geschichten variieren auf ihre Weise das Thema „Gastfreundschaft“ oder auch „Willkommenskultur“, die wir unendlich oft auf unseren Reisen erfahren durften. Und dieses Thema dürfte ja auch für die heutige Gesellschaft wohl eine ständige Herausforderung bleiben. Die einzelnen Geschichten sind jeweils eingebettet in den Bericht von einigen großen Fahrten, in denen sie ihren ursprünglichen Platz haben. Darin sind dann oft auch, wenn es passt, parallele, ähnliche oder konträre Erlebnisse aus anderen Reisen eingefügt. Nur zweimal wurden Geschichten aus ihrem ursprünglichen Kontext in den Verlauf einer anderen Reise eingearbeitet. Eine Ausnahme bildet Kapitel III über die Wüste. Hier sind Erlebnisse und Erfahrungen ganz unterschiedlicher Reisen zusammengefügt. Etliche Passagen und Fotos dieses Buches finden sich bereits in anderen Veröffentlichungen von mir.²

Das vorliegende Geschichten-Buch beruht nicht allein auf meinen persönlichen Erinnerungen. Vieles davon hatte ich längst vergessen. Doch auf fast all unseren Fahrten gab es das „Amt“ des Chronisten, der im Detail nicht nur unsere Routen und Koordinaten festhielt, sondern auch die Erlebnisse und Begegnungen, die Vorkommnisse und das, was es zu essen gab, sowie nicht zuletzt die Themen der abendlichen Gespräche. Jeder der Reiseteilnehmer bekam von dieser Chronik ein Exemplar zur bleibenden Erinnerung. Aufgrund dessen konnte und kann das Vergangene wieder lebendige Gegenwart werden, so wie es mir persönlich auch mit diesem Buch geschah.

Gisbert Greshake

² So zum Beispiel auf den Seiten 17f, 38ff, 107ff. Vgl. dazu G. Greshake, *Die Wüste bestehen*, Freiburg i. Br. 1979, ⁵1990, Karlsruhe ⁶1998, Kevelaer ⁷2004, 97f; ders., *Spiritualität der Wüste*, Innsbruck-Wien 2002, 19f, 149, 167ff.

I

GASTFREUNDSCHAFT

Ja und Nein, so und so

In der „Herberge des barmherzigen Samaritans“

Im Frühherbst des Jahres 1962 unternahmen wir zu zweit eine Reise ins Heilige Land. Wir wollten – nach einer Anreise per Bahn (über den Balkan nach Istanbul, dann mit der Bagdad-Bahn durch die Türkei nach Syrien) und weiter ab Aleppo mit Dolmuş-Taxis nach SüdJordanien – einen Teil des Weges der von der Bibel berichteten sogenannten „Landnahme Israels“, von Ägypten ins Land der Verheißung, zu Fuß nachgehen. Soweit es halt im Rahmen dessen, was damals aufgrund der politischen Lage möglich war, ging. So waren wir von Karak (= Kir Moab), der ehemaligen Hauptstadt der Moabiter, zu Fuß aufgebrochen und nach vielen Mühsalen des Weges durch Wüsten und Halbwüsten sowie einigen bösen Überraschungen (Überfall³) schließlich in Jericho angekommen. Dort erholten wir uns ein paar Tage im schattigen Park des Franziskanerklosters, der die glühende Hitze, die über dem Jordangraben lag, ein wenig vergessen ließ. Wie sollte es nun weitergehen?

Wir hatten die Anstrengung des Weges, die extreme Hitze am Toten Meer und in der Jordansenke sowie die drückende Last unseres Wasservorrats und Gepäcks (darunter ein – wie sich später herausstellte – völlig überflüssiges Zelt) weit unterschätzt und waren mit unseren Kräften ziemlich am Ende. Zwischen Jericho, das 250m *unter* dem Meeresspiegel liegt, und Jerusalem mit dessen höchstem Punkt von 827 m (in einer Hügelkette rings um den Ölberg, der 809 m hoch ist), gab es einen Höhenunterschied von über 1000 m, und der Weg dorthin führte ausschließlich durch die Wüste, die weithin bekannte Wüste Juda. Und das bei „grimmiger“ Hitze! So beschlossen wir, den Weg, eine gut zu erkennende Piste bzw. Naturstraße von über 30 km, bei Nacht zu gehen.

³ Siehe dazu Greshake, Wüste (Anm.2), 22ff.

Unangenehm waren die ersten 100-200 Meter, sie führten durch ein palästinensisches Flüchtlingslager, das wir nicht umgehen konnten. Das Ende des britischen Mandats über Palästina und die Staatsgründung Israels, die gegen den massiven kriegerischen Widerstand der Araber, besonders der Palästinenser erfolgte, lag noch nicht allzu lange zurück. Deshalb brodelte es in den riesigen Flüchtlingslagern Jordaniens, die sich als fort-dauerndes Zeichen des Protestes gegen Israel verstanden und ihre Bewohner entsprechend indoktrinierten. Und da jedermann sehen konnte, dass wir keine Palästinenser, nicht einmal Araber waren, erregten wir den Verdacht, Juden zu sein. Kein Wunder, dass wir beim Durchqueren des Lagers einige Male angerempelt und mit Steinen beworfen wurden und froh waren, diese Passage hinter uns zu haben.

Darauf begann eine ruhige Wegstrecke, sie führte zunächst entlang des Wadi Quelt, bis wir, bereits in der Dämmerung, am St. Georgskloster vorbeikamen. Gerade hier ging dann auch die Sonne nach sehr kurzer Dämmerungszeit unter.

Ein Farbenspiel ohne gleichen begann: Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne brachen sich auf ganz unterschiedliche Weise mit den Wolken des Abendhimmels, so dass ein wunderbares Lichtspiel begann, das sich zusammen mit der Stille und Weite der Wüste als so etwas wie ein „Gesamtkunstwerk“ darbot.

Kurz darauf breitete sich ein herrlicher Sternenhimmel über uns, der nur wenig vom Licht des gerade aufgehenden Mondes beeinträchtigt wurde, und ließ etwas ahnen von unendlicher kosmischer Weite und vom Glanz des ewigen Lichtes. Stille machte sich breit. Und da die Piste ziemlich sandig war, hörte man nur leise das mahlende Geräusch unserer Schritte. Manchmal waren aus weiter Ferne das kurze Bellen von Feneks oder Schakalen und auch das Heulen von Wölfen auszumachen. Doch sonst abgrundtiefes Schweigen und grenzenlose Weite! So hätte die Strecke durch die Dünen mit ihren vom Wind in den Sand gezeichneten wunderschönen Formen und Mustern entlang der sandbedeckten



Abendhimmel über der Wüste Juda

Hügel und Schluchten der Wüste Juda ein Höhepunkt unserer Wanderung werden können.

Aber da war und blieb die erstickende Hitze auch jetzt in der Nacht, die drückende Last des Gepäcks und die ständige Steigung des Weges. Immer langsamer ging es voran, immer häufiger blieben wir stehen, um den Atem zur Ruhe kommen zu lassen und den Schweiß aus den Augenhöhlen zu wischen. Würden wir bis Jerusalem durchhalten können? Sollten wir uns nicht einfach ein wenig abseits des Weges in den Sand legen und ausruhen? Aber konnten wir das angesichts umherschweifender Schakale und Wölfe (und vielleicht auch Menschen) riskieren? Also weiter!

Da – es war wohl gegen 1-2 Uhr – sahen wir ganz von fern zwei, drei schwache Lichtpunkte. Es musste jene Stelle sein, die von frommen Pilgern in einer abwegigen Historisierung des bekannten Gleichnisses Jesu (Lk 10,25ff) als „Herberge des barmherzigen Samaritans“ bezeichnet wird und die als solche auch auf unseren Karten eingetragen war. Wir gingen auf die Leuchten zu, die sich beim Näherkommen als ein paar armselige,

ungefasste elektrische Birnen erwiesen, die zum Teil vor einem verfallenden Haus und zum Teil hinter dessen zerbrochenen Glasfenstern ein schwaches, funzeliges Licht von sich gaben. Doch bevor wir das Ganze gründlicher in Augenschein nehmen konnten, wurden wir total erschreckt: Uplötzlich sprangen zwei Soldaten auf uns zu, leuchteten uns mit Taschenlampen an und gaben arabische Parolen von sich, die wir wohl zu Recht als „Stopp!“ und als Aufforderung, uns auszuweisen, interpretierten. Offenbar hatten wir es mit einer Militärstation zu tun. Wir versuchten es mit Englisch: „Wir sind zwei Deutsche, Pilger nach Jerusalem. Ist es wohl möglich, dass wir uns hier ein wenig in den Sand legen, um uns auszuruhen? Wir sind völlig kaputt!“ Die Soldaten wechselten ein paar arabische Worte miteinander und gaben uns ein Zeichen zu warten; dann ging einer von ihnen ins Haus hinein.

Nach wenigen Minuten erschien ein Offizier, ließ sich von uns die Lage erklären und sagte darauf kurz und bündig: „Kommt mit!“ Er führte uns ins Gemäuer hinein, eine veritable Bruchbude, und betrat mit uns eine Art „Schlafsaal“, in dem bei stickiger Luft auf einfachen Feldbetten ohne weitere Ausstattung (Decken oder dergleichen) etwa 10-12 Soldaten schliefen. Der Offizier rüttelte zwei Soldaten wach, sie mussten aufstehen, irgendwohin „verschwinden“ und uns ihre Betten überlassen, nachdem einer von ihnen zuvor noch ein undefinierbares Getränk zu servieren hatte. Wir wussten gar nicht, wie uns geschah. Da mussten Soldaten ihr Bett für uns hergeben und jetzt womöglich irgendwo auf dem Boden weiterschlafen, nur damit wir eine ordentliche Übernachtungsmöglichkeit hatten! Jede Form von Protest unsererseits wurde im Keim erstickt. Und kaum hatten wir uns hingelegt, schliefen wir auch sogleich ein.

Dann am Morgen: Möglichkeit zum Duschen und Einladung zum Frühstück (Kaffee, Fladenbrot und ein paar Früchte). Frisches Wasser zum Mitnehmen. Viele gute Wünsche von Seiten des Offiziers, aber auch zahlreicher Soldaten für unseren weiteren Weg nach Jerusalem. Wir waren lange ganz fassungslos, aufgewühlt, überwältigt. Solche Form von Gastfreundschaft an völlig Fremden hatten wir zuvor noch nie erlebt. Entsprechend bedankten wir uns auch überschwänglich und von ganzem Herzen. Aber der Offizier winkte ab: „Das ist doch selbstverständlich. Wenn ich mal zu euch nach Deutschland komme, werde ich doch das Gleiche bei euch erfahren!“

Als wir uns später über das Erlebte austauschten, zeigte sich, dass mein Reisepartner und ich in diesem Augenblick haargenau dasselbe dachten, nämlich: „Oje! Hoffentlich kommt der nie nach Deutschland, um dort in seinen Erwartungen enttäuscht zu werden oder gar völlig Gegenteiliges zu erleben!“

„Cousins perhaps, but not brothers!“

Gewiss, Gegenteiliges kann man nicht nur in Deutschland erleben. Es waren gerade einmal 2 Tage her, dass wir von Jericho unter vielen Mühen auf den sogenannten „Berg der Versuchung“ (vgl. Mt 4,8) gestiegen waren und dort auch das alte orthodoxe Kloster besucht hatten. Wir stellten uns als katholische Priester vor. Doch dies stieß keineswegs auf positive Reaktionen. Eher misstrauisch ließ der Mönch uns einen Blick in die Kirche werfen und gestattete uns, kurz die wunderbare Aussicht auf Jericho, das Jordantal und das Tote Meer zu genießen. Obwohl wir vom Aufstieg völlig erschöpft waren und von Schweiß nur so triefen, bot er uns kein Wasser oder eine andere Erfrischung an, vielmehr drängte er uns dazu, unseren Besuch bald abzuschließen. Ich machte einen letzten Versuch. Da gerade zu dieser Zeit das Zweite Vatikanische Konzil sich um ein neues, gutes und intensives Verhältnis zu den orthodoxen Kirchen bemühte, fragte ich ihn, ob er es nicht auch schön finde, wenn jetzt wieder neu die Brüderlichkeit zwischen den christlichen Kirchen, auch zwischen katholischer Kirche und orthodoxer Christenheit, entdeckt und praktiziert werde. Seine Antwort: „We are not brothers!“ Auf meinen erschrockenen Blick hin ergänzte er: „Cousins, perhaps, but not brothers!“

Ähnliches haben wir noch fast 30 Jahre später auf dem Athos, der halb-autonomen Mönchsrepublik und heiligen Berg des orthodoxen Mönchtums erlebt. In einer Reihe von Klöstern wurde uns Gastfreundschaft nicht nur verwehrt, sondern geradezu ins Gegenteil gewendet. Es war Anfang des dritten Jahrtausends, also viele Jahre nach dem II. Vatikanum und dem durch Paul VI. und Athenagoras markierten Neuanfang des Verhältnisses von katholischer und orthodoxer Kirche. Nachdem wir uns zu viert rechtzeitig angemeldet und das sog. Diamonitron, ein Art Besuchs-Visum für

den Athos, erhalten hatten, durften wir sicher sein, vier Tage lang die Gastfreundschaft der vielen unterschiedlichen Klöster in Anspruch nehmen zu dürfen. Doch was für eine Gastfreundschaft! Schon gleich am ersten Abend traten wir mit zahlreichen anderen Gästen in das Refektorium des ersten von uns besuchten Klosters ein und nahmen dort an einem langen Tisch Platz, um am Abendessen der Mönche teilzunehmen. Kaum hatten wir uns gesetzt, kam ein Mönch und fragte uns, ob wir orthodoxe Christen seien. Als wir dies verneinten, wurden wir aufgefordert, den Tisch zu verlassen. Man führte uns in ein kleines, abgelegenes, ziemlich schäbiges Zimmer hinein, wo wir mit einigen einfachen Leuten, offenbar Personal des Klosters, das Essen erhielten. Am darauffolgenden Morgen setzte sich das Spiel fort. Als wir früh zum Gottesdienst in die Kirche gingen und dort bewusst in den hintersten Reihen des Gotteshauses Platz nahmen, wurden wir prompt wieder herauskomplimentiert, diesmal in den Narthex der Kirche, eine Art Vorhalle, die traditionsgemäß als Ort der Katechumenen und Büsser, die von den Sakramenten ausgeschlossen waren, benutzt wird. Entsprechend ist es auch der Ort für Exorzismen und Wiederversöhnung der Büsser (Beichte). Und nicht nur dies: Es ist auch der Ort, wo man die Verstorbenen bis zum Begräbnis abstellt. Und tatsächlich stand an diesem Morgen dort ein verschlossener Sarg. Das war also jetzt „unser Ort“. Gastfreundschaft?

Doch ist unbedingt hinzuzufügen, dass wir in den nächsten Tagen in anderen Klöstern auf dem Athos auch andere, freundlichere Formen der Aufnahme erlebt haben. Und zudem dürfte heute wohl auch in den meisten orthodoxen Kirchen eine Einstellung, wie wir sie am ersten Abend erlebt hatten, nur noch selten zu finden sein. Aber mit unserer Erfahrung auf dem „Berg der Versuchung“ in Jericho und der in der „Herberge des barmherzigen Samaritans“ prallten damals für uns zwei Grundeinstellungen aufeinander: Christen betrachten Mitchristen nur als „Cousins“ und praktizieren nicht einmal das Minimum an Gastfreundschaft, die Gabe eines Trunks frischen Wassers (vgl. Mt 10,42), während wildfremde Soldaten, vermutlich Moslems, uns wahrhaft als Brüder behandelt haben.

Aber nochmals: Auch innerhalb orthodoxer Kirchen haben wir in Sachen Gastfreundschaft ganz anderes erlebt. In den 60er und 70er Jahren waren wir im Rahmen eines Einsatzes für palästinensische Flüchtlingskinder mehrmals im Jahr in Bethlehem. An Wochentagen gingen wir gern